Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlette, Wilh. Schaller. — Berlin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Köln: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — München: C. Marowski. —

Nr. 495. [31. Jahrgang.] **Berlin, Freitag den 23. Oktober 1891, Morgens.** [31. Jahrgang.] **Nr. 495.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die Expedition dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Für die Monate **November** und **Dezember** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von *M.* **5.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 19, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Stuttgart, Donnerstag 22. Oktober. Die Ständeversammlung ist heute Mittag 11½ Uhr durch den König mit folgender Thronrede eröffnet worden: „Nach 27jähriger segensreicher Regierung ist Mein vielgeliebter Herr Oheim, des Königs **Karl** Majestät, von Mir und dem dankbaren Volke tief betrauert, aus dem Leben geschieden. Zur Nachfolge in der Regierung berufen, trete Ich in die Mitte Meiner getreuen Stände und entbiete ihnen Meinen königlichen Gruß. Ich habe bereits ausgesprochen, wie Ich darauf zähle, daß Mein geliebtes Volk Mir in Liebe und Vertrauen entgegenkommt. Auch bei den Ständen des Landes hoffe Ich zuversichtlich auf eine verständnißvolle Unterstützung für ein ersprießliches Wirken zum Wohle des Ganzen. Wenn Ich die Lage des gesammten Vaterlandes zu der Zeit, in welcher der verewigte König die Zügel der Regierung ergriff, mit den jetzigen Verhältnissen vergleiche, so bin Ich glücklich, indem Ich heute an dieser Stelle vor Allem der festgestigten machtvollen Einigung gedenke, welche dem deutschen Volke als Frucht eines langen schweren Ringens in dem erstandenen Deutschen Reiche für alle Zeiten gewonnen ist. Die in der Zugehörigkeit zu demselben begründeten Pflichten in unwandelbarer Treue zu erfüllen, soll Mir ein hohes Anliegen sein. Innerhalb des engeren Valerlandes wird die Pflege eines stetigen und besonnenen Fortschritts auf allen Gebieten des staatlichen Lebens Gegenstand Meiner unausgesetzten Bemühungen bilden. Noch hat die Frage einer zeitgemäßen Revision der Landesverfassung, insbesondere in Absicht auf die Zusammensetzung der Ständeversammlung, eine Lösung nicht gefunden. Meine Regierung wird den Versuch einer Verständigung erneuern, und Ich hege die Hoffnung, daß es bei Berathung der zu erwartenden Vorlage gelinge, in patriotischem Zusammenwirken das schwierige Werk einem glücklichen Abschluß entgegenführen. Die Pflege der Religion und die Fürsorge für das geistige und sittliche Wohl des Volkes werde Ich als heilige Obliegenheit betrachten. Die Sicherung und Hebung der volkswirthschaftlichen Interessen auch durch Weiterentwickelung der Verkehrsmittel und durch die gleichmäßige Förderung von Gewerbe und Landwirthschaft wird die besondere Sorge Meiner Regierung sein; namentlich ist auch die Fortbildung der Kulturgesetzgebung in ihren verschiedenen Zweigen eine bereits in Angriff genommene Aufgabe.

Im Finanzwesen bin Ich gewillt, auf den allbewährten Grundlagen mit Vorsicht weiterzubauen. Um die gerechte Vertheilung der öffentlichen Lasten sicherzustellen und dem Staate wie den Gemeinden die Mittel zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse nachhaltig zu gewähren, wird der sachgemäßen Weiterführung der Steuergesetzgebung Meine volle Aufmerksamkeit zugewendet sein. Möge über Ihren Berathungen alle Zeit der Geist der Mäßigung und Verträglichkeit walten; mögen Ihre Verhandlungen getragen sein von der Ueberzeugung, daß das Glück Meines Volkes die einzige Richtschnur Meines Handelns ist, dann wird unseren gemeinsamen Bestrebungen mit Gottes Hülfe der Erfolg nicht fehlen! Stark durch ein unzertrennliches Band gegenseitigen Vertrauens, welches Fürst und Volk umschlingt, darf Ich die Erfüllung des heißesten Wunsches erhoffen, der Mich beseelt, daß Meine Regierung dem geliebten Württemberg möge sein: eine Zeit der Wohlfahrt und des Friedens. Das walte Gott!"

Die Stelle, welche von der Einigung des Deutschen Reiches handelt, sowie der Schlußpassus wurden mit starkem Beifall begleitet.

Wien, Donnerstag 22. Oktober. Das Abgeordnetenhaus begann die Budgetberathung. In der Generaldebatte sprachen nur die Jungtschechen Dyck, Sokol und Pacasty gegen das Budget, worauf das Eingehen in die Spezialdebatte beschlossen wurde.

Pest, Donnerstag 22. Oktober. Abgeordnetenhaus. Bei der fortgesetzten Debatte über das fünfmonatige Budgetprovisorium entspann sich eine heftige persönliche Auseinandersetzung zwischen Horanszky (gemäßigte Opposition) und dem Justizminister Szilagyi. Hierauf wurde die Vorlage in der Spezialberathung angenommen. Morgen findet die dritte Lesung statt.

London, Donnerstag 22. Oktober. In einer gestern in Cork an das Volk gehaltenen Ansprache erklärte der irische Deputirte John Redmond, er spreche als der gewählte Führer der irischen parlamentarischen Partei.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Landgerichts-Rath **Broderſen** zu Kiel und dem Konsistorial-Rath **Hempel** zu Hannover den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife,

dem Pfarrern **Kümmel** zu Dieskau im Saalkreise, **Neubauer** zu Zwochau im Kreise Delitzsch, **Knoth** zu Kittzig im Kreise Weißenfels und **Linde** zu Osterwieck im Kreise Halberstadt, den Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektoren **Richard** und **Herr** zu Berlin, dem Steuer-Einnehmer erster Klasse a. D. **Kayser** zu Tostedt im Kreise Harburg und dem Bürgermeister der Landdürrgemeinde Olpe **Mausbach** zu Wipperfeld im Kreise Wipperfürth den Rothen Adler-Orden vierter Klasse,

dem Realprogymnasial-Rektor a. D. **Uthlein** zu Gelsenheim im Rheingaukreise den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse,

dem emeritirten Hauptlehrer und Chorrektor **Breiter** zu Liegnitz, dem Eisenbahn-Bahnmeister erster Klasse **Schiefner** zu Berlin und dem Eisenbahn-Bahnmeister **Kinne** zu Steglitz bei Berlin den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse,

den emeritirten Lehrern **Heinrich** zu Liegnitz, bisher zu Fröbel im Kreise Glogau, **Schmeikkopf** zu Gustedt im Kreise Marienburg i. H., **Oppermann** zu Harriehausen im Kreise Osterode und **Krause** zu Brandorf im Kreise Konitz, bisher zu Luttomerbrück desselben Kreises, den Adler der Inhaber des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern, sowie

den emeritirten Lehrern **Stöhrer** zu Beuren, **Oberamts Hechingen,** und **Münzer** zu Wald, Oberamts Sigmaringen, ferner dem Förster a. D. **Sieglohr** zu Hardeburg im Kreise Rheinbach und dem Gefangenen-Aufseher **Faustmann** zu Zülichau das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der **König** haben Allergnädigst geruht: auf den Vorschlag Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und des Kapitels der zweiten Abtheilung des Luisen-Ordens

der Gräfin **Elisabeth v. Reichenbach** zu Weißstein im Kreise Waldenburg, der Wittwe des Ober-Präsidenten der Provinz Westpreußen, Wirklichen Geheimen Raths v. **Leipziger,** Pauline, geborenen v. **Funcke,** zu Rathenow, der Gemahlin des früheren Präsidenten des Evangelischen Ober-Kirchenraths, Wirklichen Geheimen Raths Dr. **Hermes,** Antonie, geborenen **Harder,** zu Berlin, dem Fräulein **Nanny v. Montbart,** Oberin der Stifter Gisela-Kampel, dem Fräulein **Antonie von Klenke** zu Salzwedel

die zweite Klasse der zweiten Abtheilung des Luisen-Ordens mit der Jahreszahl 1865 zu verleihen.

Se. Majestät der **König** haben Allergnädigst geruht:

dem Kaiserlich russischen General à la suite der Armee und General-Direktor der Posten und Telegraphen von **Besack** zu St. Petersburg den Rothen Adler-Orden erster Klasse, sowie

dem Kaiserlich russischen Kollegien-Rath **Klein,** Vorsteher des Telegraphen-Komptoirs in Wirballen, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der **König** haben Allergnädigst geruht:

Allerhöchstihrem General à la suite, General-Major Grafen von **Wedel,** kommandirt zum Auswärtigen Amt, die Erlaubniß zur Anlegung des von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, ihm verliehenen Ordens der Eisernen Krone erster Klasse zu ertheilen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der **Kaiser** haben Allergnädigst geruht:

die vortragenden Räthe im Auswärtigen Amt, bisherigen Wirklichen Legations-Räthe von **Richberger** und von **Kiderlen-Waechter** zu Geheimen Legations-Räthen, und den vortragenden Rath bei dem Rechnungshofe des Deutschen Reichs, bisherigen Ober-Rechnungs-Rath **Werner Friedrich Kersten** von **Schenck** zum Geheimen Ober-Rechnungs-Rath zu ernennen.

Se. Majestät der **Kaiser** haben im Namen des Reichs den Kaufmann **Karl Roth** zum Konsul in Wiborg (Finland) und den Kaufmann **Karl Weber** zum Vice-Konsul in Palembang (Sumatra) zu ernennen geruht.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der **König** haben Allergnädigst geruht:

den Regierungs-Rath **Naumann** zu Münster zum Ober-Regierungs-Rath, und den zum Ersten Pfarrer in Wolgast berufenen Pastor **Medenwaldt,** bisher in Groß-Streitz, zum Superintendenten der Synode Wolgast, Regierungsbezirk Stralsund, zu ernennen; sowie

den beim Königlichen Statistischen Bureau angestellten Kalkulatoren **Lange** und **Weber** den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

Der Ober-Regierungsrath **Naumann** ist dem Regierungspräsidenten in Stade zugetheilt und zugleich mit der Leitung der Kirchen- und Schulabtheilung bei der Regierung in Stade beauftragt worden.

Der Dr. phil. Georg **Kaßner** zu Breslau ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Akademie zu Münster i. W. ernannt worden.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Philipp **Roesener** am Lyceum II zu Hannover zum Oberlehrer an demselben Anstalt ist genehmigt worden.

Am Schullehrer-Seminar zu Pölitz ist der Rektor der Stadtschule zu Greifenberg i. Pom. **Gerlach** als Erster Lehrer angestellt worden.

Sind nach dem bisherigen Gesetze die Mitglieder der freien Hülfskassen vom Beitritt zur Gemeinde-Krankenversicherung, Orts-Krankenkasse u. s. w. befreit, sobald diese Hülfskassen mindestens dieselben Leistungen gewährten, wie die Gemeinde-Krankenversicherung am Sitze der freien Hülfskasse, und konnten dieselben an Stelle freier ärztlicher Behandlung und Arznei drei Viertel des ortsüblichen Tagelohnes gewähren, so würde nach der Fassung der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz Bestimmung werden, daß fürn Mitglieder freier Hülfskassen die Befreiung vom Beitritt zu einer anderen Kasse nur auf Antrag eintreten, als Maßstab für die zu gewährende Mindestleistung die Leistung der Gemeinde-Krankenversicherung am Arbeitsorte des Versicherten gelten und der Ersatz der Gewährung an Arzt und Arznei durch höheres Krankengeld nicht mehr zulässig sein soll. In der Kommission zur Vorberathung der Novelle wurde geltend gemacht, daß die in Aussicht genommenen neuen Bestimmungen, verbunden mit der für die freien Hülfskassen eingeführten Meldepflicht, so tief in die Verhältnisse der freien Hülfskassen zu den übrigen Krankenkassen eingriffen, daß der Fortbestand der ersteren ernstlich bedroht würde. Von mancher Seite werde angestrebt, die freien Hülfskassen ganz aus dem Rahmen der organisirten Kassen herauszudrängen. Man solle doch bedenken, daß es über 2000 freie Hülfskassen mit über 800 000 Mitgliedern gäbe, die ca. 15 Millionen Mark Vermögen besäßen, das beweise zur Genüge ihre große segensreiche Thätigkeit. Die Befreiung vom Beitritt zu anderen Kassen auf besonderen Antrag sei für die Mitglieder der freien Hülfskassen undurchführbar. Bei öfterem Wechsel des Beschäftigungsortes würden durch das jedes Mal erforderlich werdende Antragstellen solche Belästigungen entstehen, daß die Arbeiter aus den freien Hülfskassen hinausgedrängt werden würden. Ebenso wurde bemängelt, daß der Ersatz der Gewährung von Arzt und Arznei durch ein höheres Krankengeld nicht mehr zulässig sein solle. Ein wesentlicher Vorzug der freien Hülfskassen beruhe auf freier Arztwahl, man solle diese nicht gegen den Willen von Hunderttausenden unmöglich machen. Wenn, wie man von mancher Seite einwende, die Arbeiter das höhere Krankengeld anderweitig verwenden und in Krankheitsfällen den Arzt nicht zu Rathe zögen, dann müßte die Sterblichkeit bei den freien Hülfskassen größer sein, als bei anderen Kassen; dies sei aber nicht der Fall. Andererseits wurde angeführt, ein richtiges Verhältniß zwischen den freien Hülfskassen und den Zwangskassen sei dann am leichtesten herbeizuführen, wenn die freien Hülfskassen lediglich als Zuschußkassen für die Zwangskassen wirken würden; dann bedürfe es keiner Vorschriften über Meldung, Doppelversicherung u. s. w. Der Versicherungspflicht würde lediglich durch den Beitritt zu den Zwangskassen genügt, den Zuschußkassen aber blieben dann die Aufgaben einer ausreichenden Fürsorge für Krankheitsfälle, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken, und vor Allem für Rekonvaleszenten. Die freien Hülfskassen würden durch eine solche Aenderung nur vorübergehend geschädigt werden; schon jetzt gehöre der größte Theil der Mitglieder der freien Hülfskassen gleichzeitig Zwangskassen an. Da aber die Herbeiführung solcher durchgreifenden Aenderungen nicht möglich, so müsse man anerkennen, daß die in Aussicht genommenen Aenderungen den bestehenden Verhältnissen gerecht würden. Daß auch die freien Hülfskassen Arzt und Arznei in natura gewähren sollen, halte man für durchaus nöthig; nur dadurch würde erreicht, daß der Kranke rechtzeitig ärztliche Hülfe suche. Darin fehle man bei den freien Hülfskassen, was sich mit Zahlen nachweisen lasse. Weiter wurde von anderer Seite um deswillen für Gewährung des Arztes und freier Arznei eingetreten, weil, wenn man an Stelle dieser Leistung ein erhöhtes Krankengeld treten lasse, die Mitglieder bei leichten Erkrankungen zu dann stets etwas wie ein anmuthig sein sollendes Lächeln um ihren blassen und schmalen Mund, so, als ob nie aus demselben nur das kleinste unzarte Wörtchen herauskommen könnte.

„Oh, das ist also die Bildung der sogenannten höheren Stände", dachte Frida, welche die Mandver der heirathslustigen Kriegsrathstochter richtig durchschaute.

Das waren die Kreise, denen sie durch einen „Schein des Rechtes" einmal hatte angehören sollen.

Sie erschrak bei dem Gedanken, daß es diesen Menschen etwa gelingen könnte, Hans von Bülow zu umgarnen. Wenn er sie nur auch durchschauen würde! Aber da fiel ihr noch gerade zur rechtigen Zeit ein, daß Hans ja gewohnt war, das Gute zu selbst gesagt. Freilich Hans war ein Bruder Leichtsinn. Sie saß zu ihm hinüber und verbesserte sich sogleich wieder. Nein, jetzt war er es wohl nicht mehr, das war früher einmal so gewesen.

Auf Kriegsraths folgte an der Tafel Familie Thymler, aus Mutter und drei erwachsenen Töchtern bestehend. Der Vater war kaufmännischer Direktor einer größeren Bankgesellschaft in Stettin.

Frau Thymler war eine herrliche alte Dame; Frida hatte sich von dem ersten Tage ihres Aufenthaltes in Osternothhafen an zu dieser prächtigen, guten Frau mit ihren gesunden und praktischen Lebensansichten hingezogen gefühlt. Grete, Helene, Klara waren ihre Töchter, alle drei „noch zu haben", wie sich Osternothhafen erzählte, und alle drei reizende Erscheinungen, die von der Mutter ein gutes Theil ihres herzgewinnenden, offenen Frohsinnes geerbt hatten. Frida verkehrte fast intim mit den drei jungen Mädchen. Sie hatte eine Croquetpartie mit ihnen zu Stande gebracht. Hans von Bülow sollte fortan „auch mit dabei" sein.

Frida wollte eine von diesen drei Thymler's gegen Hans ausspielen, das sollte seine Strafe sein! Wenn er sich bis über die Ohren in eines der Mädchen verliebt hätte, dann wollte sie ihm endlich triumphirend gestehen:

„So, jetzt könntest Du wie Du willst, aber noch bin ich immer nicht unter die Haube gekommen, und ich bin jenes Fräulein Krull, welches Du suchst; und siehst Du: noch habe ich Anrechte auf Dich. Hier, ich verzichte aber großmüthig darauf; sei glücklich!"

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.
9 Berlin, den 23. Oktober 1891.

Kritische Tage.

Eine Novelle von Kurt v. Köppen.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Auf der Düne besaß Herr Brandenburg eine Reihe von Badekuben. Es waren nur wenige, die Zahlen stimmten vielleicht nicht ganz, aber: aller guten Dinge sind Drei. — Drei Buben hatte das Herrenbad, drei das Damenbad.

Wenn das Wetter schön, und die Anzahl der Badegäste groß war, mußte halt einer auf den Anderen warten.

„Hier wird marschirt in Reih' und Glied, 's macht Rang und Stand kein' Unterschied!"

„War das Bad schön?"

„Wundervoll, fast ein wenig zu warm!"

Hans von Bülow begegnete seinen neuen Freundinnen von gestern auf dem sandigen Wege, der vom Strande aus zwischen niedrigem Weidengebüsch in das Dorf zurückführte.

„So ganz kann man den Kulturmenschen auch in der Sommerfrische nicht abstreifen", meinte Frida, mit einem Schelmenausdruck im Gesicht, der sie fast noch besser kleidete, als ihr gewöhnlicher Ernst, und während sie dieses sagte, machte sie, zu Blanche Mortier gewandt, die Geberde des Vorstellens: „Herr von Bülow — Fräulein Mortier! — So, Blanche, jetzt kommst Du an die Reihe."

„Herr von Bülow — Fräulein Frida Mortier."

Mortier jeune", fügte sie lachend hinzu . . . „ma soeur".

Das war nun freilich gelogen, aber so verabredet. „Es ist heinabe zu heiß", nahm Hans das Gespräch von vorher wieder auf, „hoffentlich schlägt das Wetter nicht zu sehr in das Gegentheil um, denn es stehen und wieder ein paar „kritische Tage" bevor. — Aber die Damen", entschuldigte er sich plötzlich, ein wenig hinter ihnen zurückbleibend, „gehen zu rasch, da kann unseresins als armer Krüppel nicht mitkommen."

Frida zuckte unmerklich zusammen. Da war es wieder, dieses dumme Wort, womit er sie in ihren Nachtplänen entwaffnete. Hatte ihn vielleicht das Schicksal schon hart genug bestraft?

Sie mäßigten ihre Schritte. Hans ging jetzt dicht neben Frida.

Sie sah in dem luftigen Strandkostüm aus leichtem, rothen Wollstoff mit der weißgelben Bluse, die oben den feinen Hals nicht allzuweng umschloß und die zierliche Rundung der vollathmenden Brust in keuschen Falten verstreckte, noch reizender aus, als damals in dem pelzgefütterten Mantel, oder gestern Abend in dem dunkeln und hohen Promenadenkleide. „Ein selten schönes Mädchen!" dachte Hans bei sich.

„Werden Sie nie wieder ganz wie andere Menschen gehen lernen?" fragte die Französin.

„Oh, das wollen wir hoffen; freilich einige Wochen werden wohl noch darüber hingehen", entgegnete Hans. „Was sollte ich denn sonst anfangen; ein junger Mensch muß doch arbeiten können, wenn er leben will."

Das klang für Frida's Ohren außerordentlich vernünftig.

„Nun, und was beabsichtigen Sie?" fragte sie neugierig.

„Ihr Interesse schmeichelt mir außerordentlich. — Ganz oben, wo die Fischs sich gute Nacht wünschen, gnädiges Fräulein, giebt es eine Badeanstalt, wo man für einen geworbenen Lootsenkommandeur einen neuen sucht. Da ich nun einmal Seefahrer bin und halbwegs doch auch bleiben möchte, werde ich mich binnen Kurzem zu einem vorläufigen mehrwöchigen Probedienst dorthin begeben. Gefalle ich, gefällt es mir, und falle ich nicht durch die nachfolgende Prüfung, so bin ich hoffentlich eines schönen Tages wohlbestallter königlicher Lootsenkommandeur, wenn denn absolut jeder Mann einen Titel haben muß. Sie sehen also", schloß er, — „es giebt zwei Fälle, wenn man von dem dritten absieht, dem Reinfall beim Examen."

Sieh an, da kam der alte Hans Leichtsinn wieder zum Vorschein. Jetzt brauchte Frida sich keine Gewissensbisse mehr zu machen, wenn sie ihn gehörig vornahm.

„Nun, da wird sich Ihr Fräulein Braut freuen", sagte sie. „Ich hörte doch recht, Herr von Bülow, daß Sie verlobt sind?"

„Ja", entgegnete er, und plötzlich war der ganze Frohsinn wieder aus seiner Stimme gewichen. „So, man behauptet es. Ob ich es aber wirklich bin, weiß ich selbst nicht genau zu sagen. Sie sehen mich so eigenthümlich an, mein gnädiges Fräulein, ich bin wirklich noch ganz bei Verstand, vorläufig wenigstens noch. Sehen Sie, wir wollten doch anders sein, wie diese kriegserfahrenen Meyer's und und nicht unsere Geheimnisse, kaum nach geschehener Bekanntschaft, anvertrauen. Wir sind uns ja auch soeben erst einander vorgestellt", fügte er wieder in dem Ton von vorher hinzu. „Haben Sie auch ein Geheimniß auf Ihrer Seele?"

Frida erröthete, denn sie dachte in diesem Augenblick an den Namen, unter welchem sie sich ihm hatte nennen lassen.

Er hatte ihr so leid gethan, wirklich so unendlich leid; . . . er war ja doch auch, wenn er noch etwas Charakter besaß, in einer verzweifelt peinlicher Lage. — Wenn er nun einmal ein Mädchen liebgewann, was dann? — — Aber ihr Mitleid schwand, als er, ohne es zu beabsichtigen oder ernstlich zu nehmen, in ihr selbst ein Geheimniß suchte.

Er hatte so spöttisch dareingeschaut. . . .

„Haben Sie vielleicht auch ein Geheimniß auf Ihrer Seele?" Er drehte ja wahrhaftig den Spieß um!

„Wenn Sie vorher im Ernst sprachen, Herr von Bülow, wie es allerdings klang, so setzen wir Offenheit gegen Offenheit. Ja, ich habe auch ein Geheimniß!"

Sie sah ihn dabei so ernst und ruhig und so offen an, daß er ihr wirklich Glauben schenken mußte, so komisch es auch sonst vielleicht war, daß sich hier zwei gebildete Menschen, ein immerhin noch junger Mann und ein blühendes, junges Mädchen gegenseitig gestanden, an einem herrlichen, sonnigen Sommermorgen wie zwei wichtig thuende Schulkinder gestanden: „Du, ich weiß etwas, was Du nicht weißt; ich könnte es Dir auch sagen, aber ich thue es nicht, nein, ich thue es nicht!" Er sah sie einen Augenblick forschend an; etwas Schlechtes war es nun und nimmer, was sie zu verbergen hatte. Sie war so jung und so schön, und doch hatte auch sie schon Schweres durchgemacht!

„Also können wir gute Kameradschaft halten!" sagte er und hielt ihr seine Rechte entgegen.

Frida überfah dieselbe; sie hatte unpäßlich einen interessanten Muschelfund im Sande gemacht. Nein, sie wollte Genugthuung!

Am Mittwoch traf man sich in der Veranda vor „Brandenburg's Hotel". Es waren heute ausnahmsweise wenige Personen zu Tisch erschienen und bis auf Hans nur Damen. Die Männer konnten sich den zeitraubenden Aufenthalt im Bade in den Wochentagen nicht gestatten; nur Sonnabends faumen sie aus Berlin, aus Stettin und den anderen Orten ihres gewöhnlichen Aufenthalts für diesen Abend und den folgenden Sonntag mit dem sogenannten „Ehegattenzuge" herüber.

Es war unter solchen Umständen nur natürlich, daß Hans sich als einziger Vertreter des starken Geschlechts einer größeren Aufmerksamkeit seitens der Damen erfreute, als es sonst der Fall gewesen wäre. Von Seiten der Kriegsräthin Meyer war dieses besonders auffällig. Herr von Bülow hier, Herr von Bülow da — sie konnte den Namen gar nicht oft genug wiederholen, klang er doch wie Musik in ihren Ohren, wie Zukunftsmusik, zumal wenn sie an ihre Tochter dachte, die zum Zerbrechen eng geschnürt und armbandklirrend ihr gegenüber ihre Fischsuppe verzehrte, wobei sie mitunter zu der Mama hinüberlah. „Mamachen", sagten ihre Blicke, „bei uns in Berlin macht man das Fischsuppe doch zehntausendmal besser."

Ihr zur Rechten saß ein magerheiniges und kurzeckiges Unglücksmürmchen, ein achtjähriges Mädchen, an welchem die unsichne Mode die letzten Spuren kindlicher Schönheit fortgelogen hatte. Das Kind wußte mit seinen eckigen Armchen und ungeschickten Fingerchen noch nicht recht mit Messer und Gabel zu hantieren und mußte bisweilen die Hülfe der älteren Schwester in Anspruch nehmen . . .

„Ida?. . . Ida, schneide mir doch mein Fleisch!" Fräulein Ida machte dann jedesmal ein äußerst mißmüthiges Gesicht . . . ja, in Berlin war das ganz anders, da machte so etwas die Kindergärtnerin!"

Diese kleine Mädchen war mittlerweranregend verschüchtert, es zuckte jedesmal nach einer solchen Bitte schmerzhaft zusammen, so daß Hans den stillen Verdacht schöpfte, Fräulein Ida möchte unter dem Tisch zu ihrer kleinen Schwester womöglich noch liebenswürdiger sein als über demselben.

Freilich, wenn sie zu ihm herüberblickte, war sie ganz die Höflichkeit und Artigkeit selbst; es schwebte